

Erkrankte sind auf Verständnis und gesellschaftliche Akzeptanz angewiesen

Zwei Welten – Umgang und Leben mit Demenz

In dieser und den kommenden Ausgaben der SoVD-Zeitung beschäftigen wir uns mit dem Thema Demenz. Das Leben mit dieser Erkrankung ist nicht einfach – weder für direkt Betroffene noch für deren Angehörige. Die Zahl demenziell erkrankter Menschen in Deutschland nimmt stetig zu, da wir alle immer älter werden. Das stellt hohe Anforderungen an uns als Gesellschaft und auch an jeden Einzelnen. Die Auseinandersetzung mit Demenz kann dabei helfen, die Erkrankung zu verstehen und den Umgang mit Betroffenen zu erleichtern.

Das Gesicht von Karl-Heinz G. spiegelt Unglauben und beginnende Verzweiflung wider. Obwohl der 64-Jährige nur kurz die vertraute Wohnung verlassen hat, findet er den Weg zurück nicht mehr, kann sich nicht einmal an den Namen der Straße erinnern, in der er wohnt.



Helga Schneider-Schelte

Rund 1,2 Millionen Menschen in Deutschland leiden an einer Demenz. Derartige Statistiken werden gerne und häufig zitiert und natürlich sind sie allein schon deshalb wichtig, weil sie einen ungefähren Überblick über die Dimension dieser Krankheit geben. Was Zahlen jedoch nicht vermitteln können, sind die Erlebnisse und Ängste der Betroffenen, ihr Alltag und vor allem auch der Alltag ihrer Angehörigen und Freunde. Demenz ist für Außenstehende ein oftmals nur schwer zu begreifendes Phänomen. Ihr Erscheinungsbild ist individuell so unterschiedlich, dass selbst Menschen, die sich intensiv mit diesem Thema befassen, immer wieder Überraschungen erleben. Das liegt daran, dass demenziell erkrankte Personen eben nicht unseren Vorstellungen von Rationalität folgen. Ihre Äußerungen wirken dadurch unverstehlich und sind oft überraschend.

Häufigste Ursache einer De-

Gisela S. blickt aus dem Fenster und seufzt: „Was für ein schöner Sommertag!“ Tatsächlich gießt es an diesem Nachmittag im November in Strömen.

menz ist die Alzheimer-Krankheit. Bei ihr werden Nervenzellen im Gehirn zerstört, wodurch das Gedächtnis und die allgemeine Denkfähigkeit beeinträchtigt werden. Zwei Drittel der Demenzkranken leiden an Alzheimer. Die Krankheit verläuft dabei in drei Phasen. Be-

troffene haben zunächst Schwierigkeiten, sich zu orientieren, und sind mit Vergesslichkeiten konfrontiert, bei denen ihnen Namen oder Begriffe nicht mehr einfallen. In der zweiten Phase nehmen diese Probleme massiv zu und schränken den Alltag so weit ein, dass Unterstützung im Haushalt oder beim Anziehen benötigt wird. Die dritte und letzte Phase ist davon gekennzeichnet, dass Erkrankte auf umfassende Pflege angewiesen sind.

Die Versorgung Demenzkranker wird überwiegend von Familienmitgliedern geleistet – keine leichte Aufgabe. Das bestätigt auch Helga Schneider-Schelte von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft: „Angehörige sind oft überfordert, weil sie stärker die Defizite wahrnehmen, das sehen, was nicht mehr geht.“ Die Projektleiterin des Alzheimer-Telefones, eines bundesweiten Beratungsangebotes, weiß natürlich auch, dass genau hier das Problem liegt. Demenzielle Erkrankungen treten im höheren Alter auf, noch dazu unerwartet. Sie durchkreuzen Lebensplanungen, die in der Regel längst abgeschlossen sind. „Angehörige müssen davon Abschied nehmen und das ist das Schwierigste“, erklärt die Sozialpädagogin. Gelingt es den Betroffenen, die Diagnose Demenz als einen Teil ihres Lebens anzunehmen, kann auch die Verarbeitung einsetzen. Dann wächst das Verstehen und sie entdecken möglicherweise neue Fähigkeiten und neue Seiten an ihrem Partner. Verbindendes tut sich wieder auf.



Foto: Ramona Ortiz/fotolia

Fotografien eines gelebten Lebens stellen für Demenzkranke oftmals die einzigen Erinnerungen an die eigene Vergangenheit dar.

Die vergessene Krankheit

Über Demenz wurde lange Zeit kaum gesprochen. Und auch heute noch werden Symptome der Krankheit häufig als normale Alterserscheinung abgetan. Dabei haben prominente Fälle, wie etwa der des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan, zu einer zunehmenden Sensibilisierung in der Auseinandersetzung mit Demenz geführt. In Deutschland hat vor allem die

öffentliche Auseinandersetzung mit der Erkrankung des Schriftstellers Walter Jens für Aufsehen gesorgt. Verbunden mit der demografischen Entwicklung nimmt auch die Zahl der Demenzerkrankungen zu. Das bedeutet, dass wir immer stärker im Familien- oder Freundeskreis mit diesem Thema konfrontiert sein werden – ob wir wollen oder nicht. Das kann im Einzelfall sehr schmerzhaft sein. Zum einen, weil

die Pflege Demenzkranker gerade Angehörigen enorm viel abverlangt. Sie müssen neben einer Betreuung rund um die Uhr auch noch ihr eigenes Leben meistern. Zum anderen ist die Belastung nicht nur körperlich spürbar: So muss die schleichende Veränderung eines geliebten Menschen, dem seine Fähigkeiten und sein Erinnerungsvermögen mehr und mehr entgleiten, erst einmal verarbeitet werden.

Die SoVD-Zeitung beschäftigt sich daher in den kommenden Monaten in einer Serie intensiv mit dem Thema Demenz. Hierfür würden wir uns freuen, wenn Sie uns Ihre persönlichen Erfahrungen schildern würden! Auf Wunsch behandeln wir diese natürlich anonym. Sie erreichen uns unter folgender Anschrift: SoVD-Zeitung, Stichwort „Demenz“, Stralauer Straße 63, 10179 Berlin; per E-Mail: redaktion@sovd.de (Betreff „Demenz“). Vielen Dank schon jetzt für Ihre Zuschrift!



Foto: Gabriele Rohde/fotolia

Ein Festhalten an der eigenen Biographie gestaltet sich mit fortschreitender Demenz immer schwieriger.



Foto: Rena Marijn/fotolia

Auch innerhalb der Familie muss der Umgang mit Demenz erlernt werden. Kinder beweisen dabei oft eine intuitive, natürliche Herangehensweise.

Hanna K. pflegt ihren demenzen Ehemann. Fallen ihm bestimmte Begriffe nicht mehr ein, versucht er, diese zu beschreiben. Etwa die Nähe zu seiner Frau: „Wenn du da bist, ist ein Stück Goldheit.“

Auf politischer Ebene ist in den letzten Jahren vieles geschehen. Es gibt Helfer, die Betroffene in ihrer Wohnung unterstützen, oder auch Betreuungsgruppen, in denen Menschen mit Demenz kurzzeitig betreut werden. Dennoch besteht weiterhin Handlungsbedarf. Wichtig ist etwa eine Anpassung des Begriffes der Pflegebedürftigkeit, der zu eingeschränkt auf körperliche Pflege bezogen ist. Das macht auch Helga Schneider-Schelte für die Deutsche Alzheimer Gesellschaft deutlich: „Gerade im Frühstadium der Demenz brauchen die Menschen keine körperliche Pflege. Sie brauchen jemanden, der da ist, der dort einspringt, wo Defizite entstehen, und ihnen Orientierung gibt.“ Eine bessere finanzielle Unterstützung pflegender Angehöriger ist ebenfalls wichtig – keine Frage. Häufig bedeutet der Gang ins Heim für Betroffene ohne finanzielle Rücklagen, dass sie auf Sozialhilfe angewiesen sind. Dennoch beharrt Schneider-Schelte darauf: „Wir brauchen neue Ideen.“ Sie spricht von „stärker zusammenrücken“ und „sich füreinander verantwortlich fühlen“. Und sie gesteht, dass sie gerne eine perfekte, möglichst einfache Lösung hätte, aber es so einfach eben nicht sei.

Info

Alzheimer ist eine Erkrankung, deren Risiko mit zunehmendem Alter ansteigt. Schon heute sind sieben Prozent der über 65-Jährigen betroffen. Die noch immer zurückhaltende Auseinandersetzung mit dem Thema Demenz kommt vielleicht daher, dass uns der drohende Kontrollverlust über das eigene Leben in Bereiche führt, an die wir nicht unbedingt rühren wollen. Helga Schneider-Schelte illustriert dies an dem Beispiel eines ehemaligen Pastors, der an Demenz erkrankte. Der Mann war es gewohnt, auf die Menschen in seiner Gemeinde zuzugehen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen – etwa in seinem Stammcafé. Daran hält der alte Herr auch nach seiner Erkrankung fest, ob ihn die Angesprochenen nun kennen oder nicht. Diese fühlen sich jedoch belästigt und der Pastor erhält daraufhin Hausverbot.

Schneider-Schelte hätte sich hier einen sensibleren Umgang mit dem Betroffenen gewünscht, bei dem man sich auch einmal auf ein zehnmütiges Gespräch mit einem eigentlich Unbekannten einlässt. Sie kritisiert, dass dafür innerhalb der Gesellschaft keine Zeit zu sein scheint: „Wir bauen unser Leben komplett anders auf: Leistung, Schnelligkeit, Wissen. Deshalb treffen mit der Demenz dort zwei Welten aufeinander, die nicht sofort kompatibel sind. Wir müssen in der Begegnung mit Demenzkranken lernen, dass Leistung zwar überaus wichtig ist, man aber andere Werte auch nicht aus dem Auge verlieren darf. Wer sagt uns denn, dass unser Leben so schnell verlaufen muss, dass wir nur mit unserem Verstand brillieren?“

Ein Arzt versucht, eine Demenz-Patientin zur Einnahme ihrer Medikamente zu bewegen. „Papperlapapp!“, antwortet diese. „Wenn Sie ein echter Arzt wären, würden Sie kranke Menschen behandeln, anstatt eine gesunde Frau zu belästigen!“

Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft und ihre Mitgliedsgesellschaften setzen sich für die Verbesserung der Situation Demenzkranker und ihrer Familien ein. Beratung bietet unter Tel.: 01803/171017 (9 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz) das Alzheimer-Telefon. Weitere Informationen gibt es auch im Internet unter www.deutsche-alzheimer.de.

„Wir brauchen neue Ideen.“ Sie spricht von „stärker zusammenrücken“ und „sich füreinander verantwortlich fühlen“. Und sie gesteht, dass sie gerne eine perfekte, möglichst einfache Lösung hätte, aber es so einfach eben nicht sei.



Foto: mangostock/fotolia

An Alzheimer erkrankte Menschen können zeitliche Zusammenhänge oft nicht mehr einordnen, erkennen vertraute Personen nicht wieder.